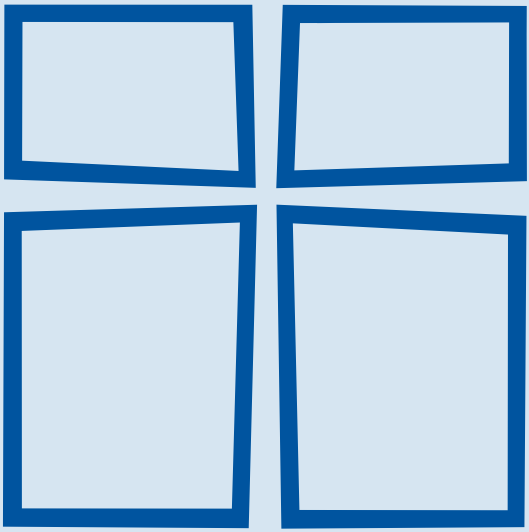
Theodosia



3/4 2023

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

138. Jahrgang Nr. 3/4 2023

Redaktionsteam:

Schwester Christiane Jungo
Schwester Sheeja Kolacherril
Schwester Dorothee Halbach
Schwester Roseline Kujur

Adresse:

christiane.jungo@kloster-ingenbohl.ch

Layout und Druck:

Triner Media + Print
6430 Schwyz

Design:

Schwester Gielia Degonda

Inhalt

Titelbild 112

Editorial 113
Sr. Christiane Jungo, Ingenbohl

Heilige Orte sind «Andersorte» 115
P. Emmeram Stacheder OFM, Kirchenrektor Kloster Ingenbohl

Europäisches Junioratstreffen in der Slowakei 118
Verschiedene Autorinnen

Vernetzung – ein Bedürfnis der Zeit 123
Sr. Susanne Bader, Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Ihr werdet meine Zeugen sein, Apg 1,8
Zeugin unserer Zeit – Schwester M. Julia Erni 125
Sr. Anicet K. Purayidam, Provinz Indien Süd

Welt-Lehrertag am 5. Oktober 129
Sr. Usha Kiran Toppo, Provinz Indien Zentral
Sr. Prafulla Panna, Provinz Indien Nordost
Sr. Lucina Thuluvananickal, Provinz Indien Mitte
Sr. Sujata D'Sa, Provinz Indien Süd
Sr. Sherin Jose Kalathiparambil, Provinz Indien Ost
Sr. Edith Maria Senn, Hegne, Provinz Baden Württemberg

Mutterhausbesuche 144
Sr. Renate Spittler, Vikariat Brasilien
Sr. Viktoria Simic, Provinz Kroatien
Sr. Roseline Kujur, Generalleitung

Im Kommunikationsdienst von Radio Vatikan 151
Sr. Anugrah Minj SCSC, Provinz Indien Zentral, zurzeit Rom

Ein Blick nach Lampedusa 154
Sr. Danila Antunović, Lampedusa

Mitteilungen der Generalleitung 156

Krypta Basler-Münster, 14. Jhd., Foto: Erik Schmidt

Editorial

Die jüdische Schriftstellerin Else Lasker Schüler hat die Situation des Menschen in ein eindrückliches Bild gekleidet: «Der Mensch, das sonderbare Wesen: Mit den Füssen im Schlamm, mit dem Kopf in den Sternen.» Dass wir uns heute gleichsam im Schlamm befinden, das bestätigen unsere Erfahrungen und Wahrnehmungen. Das ist das eine. Die Dichterin lässt es nicht dabei bewenden. Sie zeigt noch eine andere Dimension: «mit dem Kopf in den Sternen.» Ein Hoffnungsbild! Das brauchen wir. Es kann auch sein, dass uns ein Engel mit einem Stern entgegenkommt, wie das Titelbild zeigt. Ein Stern der Zuversicht. Ein Stern mit der Botschaft: «Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe», Lk 1,78. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern solche «Sternstunden», die weit ins neue Jahr hineinreichen mögen.

In den nächsten Ausgaben der Theodosia stellen wir heilige Orte, Kirchen und Gebetsorte der Schwestern weltweit vor. Diese Kraftorte sind unsichtbar gefüllt mit den Gebeten von Generationen von Schwestern. Kunst und Architektur wollen primär dem Schönen Ausdruck verleihen, die Liturgie jedoch dem Heiligen und dem Geheimnis eine Gestalt geben.
Den Anfang dieser neuen Reihe setzt eine Predigt aus dem Mutterhaus: «Heilige Orte sind ‹Andersorte›», anlässlich des 50. Weihetages der Klosterkirche in Ingenbohl.

Die folgenden Seiten nehmen uns mit an internationale Treffen von Schwestern, berichten von Erfahrungen und Begegnungen bei Mutterhausbesuchen, geben Einblick in neue Aufgaben von Schwestern bei Radio Vatikan und beim Flüchtlingsempfang in Lampedusa, einer Insel zwischen Tunesien und Sizilien.

Zum Welt-Lehrertag am 5. Oktober blicken einige Lehrerinnen zurück auf ihre Jahre in der Schule und verraten uns Grundsätze und Erfahrungen der schwierigen und schönen langjährigen Aufgabe.

Die Reihe «Ihr werdet meine Zeugen sein» wird fortgesetzt mit Schwester M. Julia Erni, der letzten europäischen Provinzoberin in Indien. Mit ihren hohen menschlichen und spirituellen Qualitäten hat sie ein nachhaltiges Beispiel hinterlassen.

Wir danken allen, die uns während des Jahres mit Beiträgen bereichert haben. Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir immer wieder ein Staunen darüber, was trotz unseres Kleinerwerdens an Leben möglich ist.

Schwester Christiane Jungo

Heile Orte sind «Andersorte»

P. Emmeram Stacheder OFM, Kirchenrektor, Mutterhaus Ingenbohl

Vor 50 Jahren nahm Bischof Johannes Vonderach (+1994) die Weihe der Klosterkirche in Ingenbohl vor. In einem festlichen Gottesdienst am 8. Oktober 2023 erinnerten wir uns daran. Der Kirchenrektor, P. Emmeram Stacheder OFM, ging in der Predigt nicht direkt auf die Klosterkirche ein, sondern auf Gotteshäuser im Allgemeinen. Nachfolgend die Predigt im Wortlaut.

Decke der Klosterkirche Ingenbohl, Gestaltung Paul Stöckli.

Schwestern und Brüder im Herrn!

Haben Orte oder Räume eine Seele? Können sie Menschen positiv oder negativ beeinflussen? Die Römer sprachen vom Spiritus loci, dem besonderen Geist eines Ortes. Für sie hatte jeder Ort so etwas wie eine Persönlichkeit. Jeder Ort hat demnach eine gewisse Resonanz in unserem Inneren, hat Einfluss auf unser Leben. Suchen Menschen deshalb alte Kirchen auf, weil sie die besondere Atmosphäre dieser Orte und Räume spüren? Menschen sehnen sich nach einer inneren Heimat, nach Orten, wo sie zur Ruhe kommen können, zu

sich selbst finden. Orte, die sich vom Alltag und seiner Hektik abheben. Orte, die auf das Heilige einstimmen und zum Heiligen führen. Räume der Stille und des Gebets in einer Zeit und Gesellschaft, in der kaum noch gebetet wird.

Heilige Orte sind «Andersorte» und wichtig für unser Leben. Orte, wo Menschen in besonderer Weise dem Übernatürlichen begegnen können. Orte, wo sie diese innere Resonanz spüren, auch wenn sie diese nicht immer erklären können. Fast alle mittelalterlichen Kathedralen und Kirchen sind an solchen Orten gebaut. Auch bei Wallfahrtskirchen kommt das zum Ausdruck. Dort geschehen Dinge, die Menschen noch immer zum Staunen bringen. Dazu zählen heilsame Quellen, medizinisch nicht erklärbare Heilungen. Orte, die verbunden sind mit der Auffindung eines heiligen Kreuzes oder anderen heiligen Gegenständen. Ein Marien- oder Heiligenbild.

Egal, wie säkularisiert unsere Gesellschaft ist, immer noch definieren sich Städte und Orte über ihre Dome, Kirchen oder Klöster. Sie sind offensichtlich identitätsstiftend. In solchen Bauwerken zeigt sich die Sehnsucht nach Gott als ein Grundbedürfnis des Menschen. Heilige Orte sind also die Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach einer Heimat für die Seele, nach Identität und nach Nähe zum Erhabenen, das über den Alltag hinausreicht.

Kirchen, umgewandelt in Museen, Kulturräume oder für Ausstellungen, lassen vielleicht staunen über den Bau, die Architektur, die vielleicht noch verbliebene Einrichtung, aber sie sind geistlos. Hier fehlt das Wesentliche. Die Seele ist weg. Das, was den Raum zu dem macht, wozu er gebaut und geweiht wurde!

Die Bibel erzählt, dass auch Jesus heilige Orte aufgesucht hat: Sabbat für Sabbat ging er in die Synagoge zum Gottesdienst (Lk 4, 16). An den grossen jüdischen Festen geht er als Pilger, schon mit zwölf Jahren, zum Tempel nach Jerusalem (Joh 2,13f). Er entrichtet die damals übliche Steuer zur Erhaltung des grossen Heiligtums (Kirchenbeitrag), obwohl er mit den dort tätigen Priestern nicht unbedingt einverstanden war. Es geht ihm um den heiligen Ort, für den er energisch eintritt, dass er als Haus Gottes und des Gebetes ernst genommen wird, wie das heutige Evangelium es gesagt hat. Auffällig ist auch, dass Jesus, der sonst einfach lebte, als Ort für sein Abendmahl einen grossen und festlich gestalteten Raum gewählt hat, der, wie es heisst, mit Polstern ausgestattet ist (Mk 14, 15)

Christen wissen, dass Gott überall gegenwärtig ist, wo man zu ihm beten

kann. Zugleich bauen sie Kirchen, wo sie sich versammeln, auf Gottes Wort hören und die Sakramente feiern, vor allem die Eucharistie. In diesen Gebäuden verleihen sie ihrem Glauben Ausdruck durch die Schönheit der Kunst. Auch der Kunstsinn ist eine Gabe des Heiligen Geistes und soll das, was hier geschieht, bereichern. Architektur, bildende Kunst und Kirchenmusik erzählen von der Grösse und Schönheit Gottes. Sie können das Herz weit und offen machen. Wir wissen, Gott braucht diese Räume, die wir Gottes Häuser nennen, nicht. Sie sind Gottes Häuser für uns. Sie laden ein, diesem Gott zu begegnen. Er ist die Seele dieser Orte, dieser Räume, ihre Mitte.

Im Jahre 2006, als das Kloster Ingenbohl mit dem Mysterienspiel «Haus der neuen Schöpfung» von Sr. Silja Walter 150 Jahre Gründung feierte, sagte eine Schauspielerin, obwohl der Altarraum mit einer Bühne überbaut war, Folgendes: «Man spürt an dieser Stelle, wo wir jetzt spielen, die Gegenwart des Heiligen. Man spürt, dass hier Heiliges gefeiert wird, Heiliges geschieht.» Man muss sich von Aussenstehenden sagen lassen, wofür wir manchmal das Gespür und das Wissen verloren haben und alles nur noch funktional sehen.

Diese heiligen Orte der Kirchen, der Häuser Gottes, sind Häuser der neuen Schöpfung. Sie erinnern uns daran, dass wir als Gläubige Tempel des Heiligen Geistes sind (1 Kor 3, 16) «Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.» (2 Kor 5, 17)

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden Kirchenräume unterschiedlicher Stilrichtungen. Ihre Atmosphäre hilft bis heute vielen Menschen, Gottes Nähe zu spüren, die Nähe des Zeitlosen, des Ewigen. Nicht nur Christen schätzen diese Orte in der Hektik unserer Tage, auch Menschen, die keiner Religion angehören.

Als nach dem grossen Klosterbrand 1768 in St. Blasien die Klosterkirche neu gebaut und 1783 geweiht wurde, waren viele gegen diesen Bau in der Zeit der Aufklärung und Säkularisierung. Der damalige Abt Martin Gerbert sagte dazu: «Die Mächtigen der Welt bauen sich Prunkschlösser und Paläste – dem majestätischen Herrn und Gott ist wohl ein solch glanzvolles Haus mehr als angemessen.» Diese Kuppelkirche ist wohl die schönste Kirche des Klassizismus in Deutschland, die den Communio-Gedanken der Kirchenkonstitution des letzten Konzils schon vorausnimmt. Die sichtbare Kirche versinnbildlicht das Vaterhaus, zu dem wir als Volk Gottes unterwegs sind. Sie ist als sichtbarer Bau auch das offenstehende Haus aller Kinder Gottes. Amen.

Europäisches Junioratstreffen in der Slowakei

Autorinnen sind verschiedene Teilnehmerinnen

Vorwort

«Das Ziel jeder Anstrengung ist nur eines: Bei Ihm zu sein, bei Jesus.» Selige Sr. Zdenka.

Unter diesem Thema fand vom 21. bis 26. August 2023 das Europäische Junioratstreffen in der Slowakei statt. Daran nahmen 23 Junioratsschwestern aus den Provinzen Baden-Württemberg, Tschechien, Kroatien und Slowakei teil. Gemeinsam mit den Leiterinnen und dem Organisationsteam haben wir auf den Spuren von Sr. Zdenka verschiedene Orte und Stätten besucht. Mit dem Hintergrund ihres spirituellen Erbes haben wir bei den Begegnungen viel Freude erlebt durch die Vielfalt der Sprachen und Kulturen. Wir danken den Schwestern der slowakischen Provinz für das reichhaltige, sehr gut vorbereitete Treffen und die grosse, herzliche Gastfreundschaft, die sie uns entgegengebracht haben. Einige Junioratsschwestern drücken kurz aus, was sie von diesen Begegnungen mitgenommen haben.

Sr. Rahela Lacković, Generalrätin, verantwortlich für die europäische Formation

Ich denke – ich danke

Mich haben zwei Erfahrungen ganz besonders berührt. Zum einen die vielen jungen Schwestern, mit denen ich gemeinsam unterwegs sein durfte. Ihre Lebendigkeit, Freude und Leichtigkeit! Auf der anderen Seite aber auch die Erzählungen der älteren Schwestern aus der Zeit des Kommunismus. Über den Mut, die Ängste und die Schwierigkeiten! Das hat mich das Leben von Sr. Zdenka noch einmal ganz anders erfahren lassen: einerseits die Freude, die sie gelebt hat, anderseits aber auch den Mut, den das Leben von ihr gefordert hat.

Sr. Marie-Salome Schwert, Provinz Baden - Württemberg

Ich bin sehr dankbar, dass ich beim Treffen der europäischen Juniorschwestern dabei sein konnte. Wir kamen der seligen Schwester Zdenka näher. Sie ermutigt uns, Jesus mit ganzem Herzen zu folgen. Während der ganzen Woche erinnerte sie uns daran, was für uns am wichtigsten ist – mit Jesus zu sein, in Jesus zu sein! Wir konnten mit allen Schwestern aus den verschiedenen Provinzen eine wirklich gute Zeit verbringen. Wir konnten zusammen beten, uns unterhalten, singen, die Orte besuchen, die mit dem Leben der seligen Schwester Zdenka verbunden sind, spielen usw. Ich hoffe, es wird uns helfen, Jesus treu und mit Liebe zu folgen, wie es Schwester Zdenka getan hat. Und schliesslich zu spüren, dass wir - junge Schwestern - Teil einer grossen Familie von Schwestern vom heiligen Kreuz sind.

Sr. Dorota Nechajová, Provinz Slowakei

Den Schritten von Schwester Zdenka zu folgen, war für mich eine schöne Erfahrung. Das Schönste, was mich während des gesamten Treffens der Juniorschwestern begleitete, war die Anwesenheit von Schwester Zdenka. Wo immer wir auch waren, sie war bei uns. Das Krankenhaus, in dem Schwester Zdenka gearbeitet hat, hinterliess den grössten Eindruck bei mir, aber auch die Erkenntnis, dass dort immer noch Schwestern arbeiten. Das Kreuz, vor dem der Richter, der Schwester Zdenka verurteilt hatte, Busse tat, ist ein grosses Zeichen der Vergebung und Liebe. Diese Szene ist in mir sehr lebendig. Ich bin Gott dankbar für die Gnade, auf dem Weg von Schwester Zdenka zu sein, die mich mit dem geistlichen Erbe, das sie uns hinterlassen hat, bereichert hat. Selige Schwester Zdenka, bitte für uns!

Sr. Franciska Ulrika Sajdl, Provinz Kroatien

Schon seit einigen Jahren höre ich gerne Lieder von Sr. Zdenka, während ich Hausarbeiten erledige. Seit ich vom Junioratstreffen zurückgekommen bin, höre ich sie noch lieber. Ich verbinde damit folgende neue Erinnerungen: Wir

fahren bereits drei Stunden mit dem Bus, sind auf dem Weg von Trnava in die Gegend von Orava – in die Ortschaft Krivá. Rings um uns herum erheben sich hohe, wunderschöne Berge. Die Stimmung im Bus ist heiter. So ist es eigentlich immer, wenn wir beginnen, internationale Lieder zu singen, jede in ihrer Muttersprache. Nahe am Ziel, beginnen wir mit den Schwestern aus der Slowakei die Lieder von Sr. Zdenka zu singen. Dazu wird Gitarre gespielt. Sehr berührend finde ich ein Lied, in dem Sr. Zdenka über ihre Kindheit und ihre Familie singt. Mit diesem Gesang kommen wir am Heimatort von Sr. Zdenka an. Es ist, als ob die Zeit stehen geblieben wäre, und uns Sr. Zdenka hier erwarten würde. Eigentlich wartet sie wirklich auf uns. In der Kirche, wo ihre Berufung geweckt wurde, dachten wir über unsere eigene Berufung nach. Das war wichtig für mich. Vor der Statue von Sr. Zdenka bewegte mich der gemeinsame Gesang am meisten: «Worum soll ich Dich bitten, mein Vater, das weiss ich nicht…»

Sr. Sofie Koukalová, Provinz Tschechien

Das Junioratstreffen in der Slowakei war für mich eine sehr schöne und wertvolle Erfahrung, eine Art Rückenwind. Unter den vielen Details und Überraschungen der letzten Tage möchte ich jene am Grab von Sr. Zdenka hervorheben. Ich glaube, dass wir alle ihre Anwesenheit und Unterstützung gespürt haben. Einer der besonderen Tage war für mich auch der Besuch ihres Geburtsortes und des Dorfes Kriva. In der Pfarrkirche, in der Sr. Zdenka sicher viel Zeit im Gebet ver-

bracht hat, fühlte ich mich wie zu Hause. Erinnerungen und Gefühle, die mit meiner Heimat und meiner Berufung verbunden waren, strömten in meinen Geist und in mein Herz. Eine Dankbarkeit für das Leben stieg in mir auf. Das Beispiel von Sr. Zdenka, die meine Schwester im Geiste ist, berührte mich.

Es gab viele schöne Momente, die ich in meinem Herzen trage, alle umhüllt von der Schönheit des Miteinanders und dem Reichtum der Vielfalt, in der wir den gleichen Geist und das Charisma unserer Kongregation finden, das uns auf dem Weg der Nachfolge Christi verbindet.

Sr. Amadea Birovljević, Provinz Kroatien

Ich schreibe diesen Bericht drei Tage nach meiner Rückkehr aus der Slowakei. Aber ich denke, es braucht noch etwas Zeit, bis sich alle Eindrücke gefestigt haben. Wir haben viele Orte besucht, und ich kann sagen, dass ich den Geist von Sr. Zdenka gespürt habe: Von ihrem Geburtsort, dem Kloster, in dem sie lebte, dem Krankenhaus, in dem sie arbeitete, der Kirche, in die sie zum Beten kam. Ich hielt ihr handgeschriebenes Heft aus dem Noviziat in den Händen, ihr Gebetbuch und ihr persönliches Tagebuch. Was mich am meisten beeindruckt hat, war der Besuch in Podunajske Biskupice und das Gebet vor ihren Reliquien. Als ich ihre Gebeine sah, habe ich ihre Gegenwart am meisten gespürt. Ich glaube, dass dieses Treffen der jungen Schwestern und die Gemeinschaft untereinander zu einer noch grösseren Verbundenheit und Verehrung der seligen Sr. Zdenka beigetragen haben.

Sr. Marija Karla Ivanović, Provinz Kroatien

Ich bin sehr dankbar für diese Begegnung, diesmal in der Slowakei – auf den Spuren unserer seligen Sr. Zdenka. Ich war schon oft an diesen Orten, die wir jetzt besucht haben, aber gemeinsam mit den Mitschwestern habe ich sie auf eine neue Weise erlebt. Es war wertvoll für mich, sie durch diese Orte zu begleiten und ihnen die Kostbarkeit dieser Orte und auch die Schönheit der Slowakei zu zeigen, Ich nahm das Interesse und die Freude in den Gesichtern der Schwestern wahr. Wir erlebten viele schöne Momente, als wir mit dem Bus und zu Fuss unterwegs waren von Bratislava und Trnava und anderen Orten. Als wir gemeinsam durch die Stadt zogen, war das eigentlich eine starke Evangelisierung Es war ein Zeugnis für diejenigen, die uns sahen und trafen. Ich habe die gemeinsamen Gebete, das Singen, Essen und andere Tätigkeiten sehr genossen. Jetzt tragen wir die Erinnerungen in unseren Herzen. Ich bin dankbar, dass wir uns kennenlernen durften. Zukünftig beten wir füreinander. Wir kennen einander mit Namen, und ich erinnere mich an die schönen, jungen und fröhlichen Gesichter meiner Mitschwestern. Gott sei Dank. ❐

Sr. Sara Foltinová, Provinz Slowakei

Vernetzung – ein Bedürfnis unserer Zeit

Sr. Susanne Bader, Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Das Kleinerwerden unserer Provinzen bewirkt auch ein Näherkommen und ein gemeinsames Suchen und Gehen auf dem Weg in die unbekannte Zukunft. Vernetzung heisst das neue Wort!

Beim internationalen Generalkapitel 2022 in Altötting zeigte sich als grosses Bedürfnis aller Provinzen der Wunsch, noch mehr zusammenzuwachsen, also nach stärkerer «Vernetzung». Die Delegierten der europäischen Provinzen setzten dies gleich in die Tat um, indem sie sich für regelmässige Treffen auf Leitungsebene entschieden, d. h. Treffen der Provinzoberinnen und -assistentinnen.

Bereits im März 2023 fand ein erstes Treffen in der Provinz Europa Mitte statt.

Coronabedingt waren jedoch nicht alle Provinzen vertreten. In der letzten Oktoberwoche fand nun die zweite Zusammenkunft dieser Art statt. Dieses Mal hatte die slowakische Provinz in das Bildungshaus der Salvatorianerinnen in der Hauptstadt Bratislava eingeladen. Die Teilnehmerinnen kamen aus den Provinzen Schweiz, Italien, Europa Mitte, Baden-Württemberg, Kroatien, Tschechien und Slowakei, aus unserer Provinz also Sr. Maria Paola, Provinzoberin, und Sr. Susanne, Assistentin.

Sowohl der spirituelle Austausch als auch die Gespräche über die ganz konkreten Gegebenheiten in den einzelnen Provinzen waren für alle Anwesenden sehr bereichernd. Die Atmosphäre war von Offenheit, Vertrauen und der Erfahrung geprägt, dass wir als Kreuzschwestern gemeinsam auf dem Weg sind. Dies erlebten wir in besonderer Weise bei den Besuchen im Provinzhaus in Trnava und in der Gemeinschaft in Podunajské Biskupice, dem Pilgerort der seligen Sr. Zdenka Schellingova.

Während die meisten Schwestern am Schlusstag gleich nach dem Frühstück abreisten, nutzten die Schwestern aus der Schweiz und aus Hegne die Gelegenheit zu einer Stadtführung zusammen mit den slowakischen Schwestern. Eine beeindruckende Stadt mit viel Geschichte und Kultur!

Zum nächsten europäischen Provinzoberinnen-/Provinzassistentinnen-Treffen haben Sr. Maria Paola und Sr. Susanne für Juni 2024 nach Hegne eingeladen.

Ihr werdet meine Zeugen sein, Apg 1,8
Zeugin unserer Zeit – Schwester M. Julia Erni
1926–2006 (1966–1998 in Indien), gestorben in Ingenbohl

Schwester Anicet K. Purayidam, erste Provinzoberin der Provinz Indien Süd

In loser Folge stellen wir Schwestern vor, die unser Charisma eindrücklich gelebt haben. Heute lernen wir Schwester M. Julia Erni und ihr vielseitiges und unvergessliches Wirken in Indien kennen. Dieses begann sie erst im Alter von 40 Jahren. Als letzte europäische Provinzoberin gab sie nicht nur das Amt an indische Schwestern weiter, sondern auch ihr Zeugnis als Barmherzige Schwester. Wie P. Theodosius lebte sie nach dem Grundsatz: «So weit die Sonne reicht, sind alle Menschen meine Brüder und Schwestern.»

In Liebe und Dankbarkeit erinnern wir uns

Sr. M. Julia Erni ist eine Frau, die aktiv und fruchtbar gewirkt hat und uns in lebhafter Erinnerung bleibt. Für viele ältere Schwestern sind die Erfahrungen mit Sr. M. Julia als Oberin oder Provinzoberin oder als fröhliche und edle Mitschwester sehr eindrücklich. Ihr Leben, ihre Anwesenheit und ihr Einfluss in den Gemeinschaften in verschiedenen Funktionen brachten viel Lebendigkeit, Freude und Begeisterung für alle, die mit ihr zusammenlebten.

Nach Jahren des Wartens und Wirkens in der Schweiz wurde ihr Wunsch und ihre Sehnsucht, in die Mission zu gehen, im Jahr 1966 erfüllt. Es war eine gute Nachricht, dass eine Person ihres Formats in die indische Mission gesendet wurde, obwohl sie zuvor für Brasilien vorgesehen war.

Mit ihrem Mut wagte sie als Provinzoberin in Hazaribag neue Einsatzgebiete und spielte eine grosse Rolle bei der Entwicklung und Festigung des Apostolats, das ihre Vorgängerin, Sr. Sigrid Vogel, begonnen hatte. Beim Bau von Häusern hatte sie vor allem ein Auge für das Praktische. Später als Regionaloberin der südlichen Region lernte sie die dortigen Gemeinschaften, ihre Aktivitäten und die Aufgabe jeder Schwester genau kennen. Sie begab sich auch in unbekannte Gebiete, wie in die Stammesgebiete in Kerala.

Als die indische Provinz in drei Provinzen aufgeteilt wurde (1991), übernahm sie im Gehorsam gegenüber den Oberinnen die Verantwortung als stellvertretende Provinzoberin der Südprovinz. Ihre Einfachheit, Loyalität und Liebe zur Kongregation und zur Kirche veranlassten sie, im Team mitzuarbeiten, das die Leitung der neuen Provinz übernahm. Als meine Assistentin hatte ich die Gelegenheit, sehr eng mit ihr zusammenzuarbeiten. Mit einer wohlwollenden Haltung, in Freiheit und Gelassenheit, gab sie ihr breites Wissen weiter, das

sie durch Lektüre, Weiterbildung und Erfahrungen erworben hatte. Das half dem Team, sich schnell mit den wichtigen Themen vertraut zu machen. Mit all ihrer Kraft, ihren Fähigkeiten und ihrer Güte half und inspirierte sie uns, alles einzusetzen für das Wachstum und den Fortschritt der Mission in der neuen Provinz. So blieb sie drei Jahre lang im Team und half in den folgenden vier Jahren bis 1998 im Sekretariat mit.

Die Unterschiede in den Sprachen, der Kultur, den Essensgewohnheiten usw. spielten keine grosse Rolle. Die «Integration» in das Leben der Menschen vor Ort war ihre Priorität. Sie war daran interessiert, die Mission an so viele Menschen wie möglich weiterzugeben und schloss sich uns von ganzem Herzen an. Sr. M. Julia war eine Frau, die von allen Schwestern der unterschiedlichen Kulturen akzeptiert wurde. Sie war massgeblich daran beteiligt, geeignete Missionsgebiete in verschiedenen Gegenden zu finden. Sie war dafür bekannt, dass sie der Südprovinz Priorität einräumte, da wir in vier Bundesstaaten verstreut waren: Karnataka, Kerala, Maharashtra und Tamil Nadu. Alle Schwestern, auch wenn sie zahlenmässig gering waren, bemühten sich eifrig, in ihren Gebieten so viele Menschen wie möglich zu erreichen und geeignete Berufungen in allen Bundesstaaten zu entdecken.

Sr. M. Julia war uns sehr ans Herz gewachsen. Von sich selbst sagte sie: «Ich habe das Land und die Menschen ins Herz geschlossen, und ihre Bedürfnisse halfen mir, meine eigenen Wünsche zu vergessen.»

Sr. Regis Kocherry, die ehemalige Provinzoberin der Südprovinz, sagt rückblickend: «Ich hatte die Gelegenheit, einige Jahre lang mit Sr. M. Julia als Lokaloberin und als Leiterin des Kollegs in Ambikapur zusammen zu sein, das aufgrund ihrer Qualifikation und Erfahrung gegründet wurde. Ich erlebte sie als eine fröhliche, offene und geradlinige Frau. Irgendwie ganz unschuldig, genoss sie die Schönheiten der Natur. Dank ihrer Kontaktfreudigkeit fiel es ihr leicht, mit Menschen umzugehen. Sie liebte die Menschen, besonders die Leidenden und Bedürftigen, und half ihnen grosszügig. Obwohl sie erst mit 40 Jahren nach Indien kam, gewöhnte sie sich bald an den dortigen Lebensstil. Sie hatte auch einige indische Lieblingsspeisen. Praktisch veranlagt, entwarf sie spezielle Kleider, da sie in der Schweiz Schneiderin und Hauswirtschaftslehrerin war. Die Sprache war kein Problem, um sich auch im Unterricht zu verständigen.»

Sr. Gracy Thadathil, die im ersten Leitungsteam der Provinz war und früher Kandidatin am Ambikapur College, hat

Sr. M. Julia mit Sr. Joseline, der ersten indischen Provinzoberin.

viel zu sagen über sie. «Sr. M. Julia war eine Oberin, die jeden Menschen mit viel Respekt und Freundlichkeit behandelte und ihn als wichtig und mit Würde behandelte. So war sie in der Lage, ihre Probleme mit den jungen Kandidatinnen zu teilen und nach Lösungen zu suchen. Die sonntägliche Meditation für die Kandidatinnen war ein Ereignis, auf die sich Geberin und Empfängerinnen jeden Sonntag freuten. Ähnlich wie die Bergpredigt, war sie selbst eine tiefgründige Lehrerin, einfach und praktisch, die darauf abzielte, innerlich immer freier zu werden. Sie ging in die Tiefe, und alle fühlten sich glücklich. Lernen, mit Schwierigkeiten umzugehen, war eines ihrer Hauptthemen. Ihr herzhaftes Lachen sorgte dafür, dass sich alle wohlfühlten. Sr. M. Julia war eine ausgezeichnete Lehrerin. Während des Unterrichts hatte sie Augenkontakt mit allen. Schwächere Schüler wurden mit grosser Sorgfalt betreut.»

Sr M. Julia war sehr sensibel für die Bedürfnisse anderer, vor allem der Armen. Voller Mitgefühl half sie grosszügig, wo immer sie gebraucht wurde. Ich sehe in ihr eine Frau, die Nord und Süd, Ost und West umarmte, die Stärken und Grenzen sehr genau kannte, die vorurteilslos war, gepaart mit einem hohen Sinn für Gerechtigkeit. Ihre Offenheit und Spontaneität waren begleitet von einem herzlichen Lachen, das ansteckend war. All das machte die Schönheit dieser Frau aus.

Sr. M. Julia war – von aussen gesehen – keine fromme Person, aber sie war ein Mensch von tiefer Spiritualität. Sie hatte ein starkes Vertrauen in Gott und übergab ihre Schwierigkeiten dem Herrn. Das Anzünden von Kerzen und das Gebet in ihrem Zimmer waren ihr sehr wichtig, und sie wollte zu solchen Zeiten nicht gestört werden. Es war, als würde sie auf dem Berg sein.

Empathie ist eine Tugend, die man kultivieren kann, aber Sr. M. Julia ist – so scheint mir – mit Empathie geboren. Sie spürte den Schmerz jedes leidenden Menschen, besonders den der Frauen. Gegen Ungerechtigkeit und Misshandlung einzuschreiten, das war ihr wirklich ein grosses Anliegen. Diese Nöte konnten sogar ihren Schlaf stören. Und immer wieder brachte sie diese vor Gott.

Mit ihrem einfachen Lebensstil und ihrer Fähigkeit, sich jede Situation anzupassen, konnte sie sich auch in einem kleinen Dorfhaus wohlfühlen und alles essen, was ihr von den Menschen vorgesetzt wurde. Noch heute sprechen wir über ihre Ängste, wenn sie mit der Bahn lange Flussbrücken überqueren oder mit unserem Jeep auf kurvenreichen Strassen in die Bergregionen fahren musste.

Mit dem Herzen blieb sie mit jeder Schwester in Verbindung während ihrer Zeit in Indien, aber auch nachher, als sie aus Gesundheitsgründen ins Mutterhaus zurückkehren musste. Wir Schwestern der Südprovinz sind Sr. M. Julia immer zu Dank verpflichtet, und wir vertrauen auf ihre Fürsprache, denn sie ist in der Lage, die himmlischen Mächte mit ihrem Charme zu erweichen. ❐

Welt-Lehrertag am 5. Oktober
Verschiedene Beiträge von Lehrerinnen

Die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer zu würdigen und ihnen zu danken – dies steht im Mittelpunkt des Welt-Lehrertags, der seit 1994 regelmässig am 5. Oktober rund um den Globus gefeiert wird als World Teachers' Day oder International Teachers Day.

Wir haben langjährige Lehrerinnen gebeten, für die Theodosia von ihren Erfahrungen und Erinnerungen zu erzählen.

Anmerkung: Die gendergerechte Schreibweise empfiehlt die Schreibweise mit Doppelpunkt.

Wie eine Reise des Lernens und des Wachsens

Sr. Usha Kiran Toppo, Provinz Indien Zentral

«Alles Gute zum Lehrertag, Schwester. Danke für deine Anleitung und Unterstützung. Danke, dass du das Lernen zu einer Freude machst. Happy Teachers' Day.» Diese Whatsapp-Nachricht erhielt ich am 5. Oktober von einem Schüler der ehemaligen Klasse IX, nachdem er zwei Jahre zuvor die Schule verlassen hatte. Diese Botschaft der Wertschätzung und Anerkennung liess mich überwältigt zurück und führte mich auf die Erinnerungsspur meiner Reise als Lehrerin von Kindern in Schulen mit Hindi-Sprache und auch in Schulen mit englischer Sprache sowie als Professorin an einem B. Ed. College. Ich empfinde meine Berufung als Lehrerin als äusserst lohnend, da sie mir die Möglichkeit gab, Teil des Lebens von Menschen zu werden und ihnen Wissen einzuprägen, das es ihnen ermöglichen wird, grössere Ziele zu erreichen.

Ich begann meine Lehrtätigkeit an der Holy Cross School in Kalyan, Mumbai, nach meinem Studienabschluss, aber noch ohne eigentliche Ausbildung. Es war eine wertvolle Erfahrung, aber nicht ohne Kämpfe und Herausforderungen, die mich Geduld, Selbstvertrauen und Kommunikationsfähigkeiten lehrten. Nach der B.-Ed.-Ausbildung waren meine ersten Tage als Lehrerin von einer Mischung aus Begeisterung und Ängstlichkeit geprägt. Im Laufe der Zeit entwickelte ich meine eigentliche Fähigkeit, die Schüler:innen zu begeistern. Ich entdeckte, dass es beim Unterrichten nicht nur darum geht, Informationen zu vermitteln, sondern auch die Neugierde zu wecken, kritisches Denken zu fördern und zu lebenslangem Lernen zu inspirieren. Jeden Tag, an dem ich mit den Schülern:innen arbeitete, wurde mir klar, dass Unterrichten meine Berufung ist, und ich wollte alles tun, um eine gute und würdige Lehrerin zu werden.

Es war besonders schön, das Funkeln in ihren Augen zu sehen, wenn sie ein

Sr. Usha.

Konzept, das ihnen beigebracht wurde, verstanden oder selbst herausgefunden haben, wie sie ein Problem auf der Grundlage der Anleitung lösen konnten. Ich betrachte es als grösstes Kompliment, wenn Schüler:innen (auch ehemalige) mich auf der Strasse, im Bus oder auf einem überfüllten Platz ansprechen und mir etwa sagen: «Sie haben mir wirklich geholfen zu lernen...» Es ist eine Berufung, die ein hohes Mass an Engagement und eine Leidenschaft für das Lernen und die Weitergabe von Wissen erfordert.

Neben dem Sammeln von Erfahrungen, die direkt mit dem Klassenzimmer/Hörsaal zu tun haben, sammelte ich auch Erfahrungen mit Aufgaben wie Supervision, Personalgesprächen, Abteilungssitzungen, nahm an Workshops zur beruflichen Weiterbildung teil und war an der Organisation und Mithilfe bei Bildungsreisen, Klassenpicknicks, Religionsunterricht, Weihnachtstreffen der christlichen Lebensgemeinschaft (C.L.C.), Glaubensausbildung der Gemeindemitglieder, Sitzungen mit Eltern, Sitzungen und Schreiben von Fortschrittsberichten beteiligt. Diese verschiedenen nicht-akademischen Aktivitäten waren für mich das Missionsfeld, um den jungen Menschen die Werte für das Leben zu lehren. Das Schreiben neuer Lehrpläne, praktischer Anleitungen, die Bewertung der Hausaufgaben und das Kopieren von Klassenarbeiten waren Aufgaben, die regelmässig erledigt werden mussten. Der Unterricht war voll von Herausforderungen. Es gab auch Schüler:innen, die mir nicht zuhören, mich nicht verstehen und mir nicht vertrauen wollten, obwohl ich mich noch so sehr bemühte, persönlich und mit den Eltern zu interagieren.

Das Beste am Unterrichten war zu merken, dass meine Bemühungen letztlich doch von Bedeutung waren. Ich genoss die Kommunikation mit ihnen und den Eltern, die Gefühle des Glücks, der Wertschätzung und der Aufregung, die sie mir schenkten.

Ausserdem habe ich sie nicht nur unterrichtet, sondern auch von ihnen gelernt, denn die Schüler:innen zeigten mir die unendliche Fantasie und die Bewunderung für die einfachen Dinge, die sie umgeben. Die Kinder erinnerten mich daran, dass es wichtig ist, das Leben voll und ganz zu leben und zu geniessen, jede Minute und von ganzem Herzen, und das ist meiner Meinung nach eines der grössten Geschenke des Lehrerberufs.

Meine Erfahrung als Lehrerin war eine Reise des Lernens, des Wachsens und der Zufriedenheit. Unterrichten ist eine Verpflichtung zu lebenslanger Bildung, Geduld und Kreativität. Daher ist mein Ruhestand als Lehrerin eine göttliche Fügung, um den Samen, der in mich gefallen ist, weiter zu nähren und Wissen und Erfahrung mit anderen zu teilen.

Nicht nur erfolgreich, sondern auch wertvoll

Sr. Prafulla Panna, Provinz Indien Nordost

Lernen hört nie auf. Wissen, das weitergegeben wird, und Werte, die gelehrt werden, überdauern Generationen. Erlebnisse bereichern das Leben. Lehren

Sr. Prafulla.

verbindet mit Menschen, mit der Gesellschaft und mit Nationen. Ich habe meine Reise als Lehrerin im Jahr 1984 begonnen. Ich habe es genossen, mit den Schülern:innen, Lehrern:innen und Eltern zusammen zu sein. Jedes Kind im Klassenzimmer ist ein Individuum. Sie haben unterschiedliche Gefühle, Emotionen, Wünsche, Motivationen, Bedürfnisse, Träume, Ziele usw. Es ist eine grosse Herausforderung, die Einzelnen mit ihrem einzigartigen Charakter und ihrer Persönlichkeit zu verstehen. Die Zuneigung und Anleitung des Lehrers, der Lehrerin gibt ihnen Orientierung und Motivation. Wenn ich auf die Talente und Fähigkeiten der Schüler:innen vertraue, vertrauen sie auf sich selbst und erbringen gute Leistungen, und es entsteht eine herzliche Beziehung. Im Laufe der Unterrichtsjahre habe ich ihnen das Gefühl gegeben, dass sie wichtiger sind als der Lehrplan – eine Erfahrung, die sich sehr positiv auf ihr Leben ausgewirkt hat. Sie werden verantwortungsbewusst, ehrlich und beteiligen sich aktiv an ihren Studien. Ich lege Wert auf Charakterbildung und den Erwerb moralischer Werte. Ich versuche, ihnen Liebe und Respekt für alle Menschen beizubringen. Viele der ehemaligen Schüler:innen sind über E-Mail, Facebook, Whatsapp usw. miteinander verbunden und tauschen ihre Erfahrungen

aus, suchen Rat und drücken ihre Liebe und Dankbarkeit aus. Wenn ich auf der Strasse, auf Reisen oder auf Märkten unterwegs bin, kommen Schüler:innen auf mich zu und sagen: «Sie haben mir wirklich geholfen zu lernen», «Sie haben mich inspiriert», «Sie haben mir Werte beigebracht, die ich meinen Kindern beibringe», sie erzählen ihre Erfolgsgeschichten. Das sind Komplimente für mich, die mich glücklich und zufrieden machen.

Die Begleitung, die Anregungen und die Ideen, die den Schülern:innen bei der Vorbereitung von wissenschaftlichen Projekten, Modellen und anderen Aktivitäten gegeben werden, fördern ihre Kreativität und Innovation. Es macht mir Spass, sie dabei zu begleiten. Unsere Schüler:innen zeichnen sich in verschiedenen Bereichen aus und sind Spitzenreiter in akademischen und anderen Aktivitäten.

Das Charisma unserer Kongregation wird in unseren Schulen und Hochschulen lebendig gehalten. Die christlichen Werte werden in unserem Lehr- und Lernprozess und im Umgang mit Menschen vermittelt. Die Schüler:innen werden gelehrt, mit Gott verbunden zu sein und gesegnet zu werden.

Ich hatte auch einige Gelegenheiten, das Gefängnis zu besuchen zusammen mit anderen Schwestern und mit einer Gruppe von Anwälten, die sich der Gefangenen annehmen und ihnen helfen. Ich hatte dabei die Gelegenheit, den Gefangenen eine Botschaft zu überbringen. Ihr Anblick und ihr Zustand haben mich tagelang sehr beunruhigt.

Die älteren Schüler:innen nehmen an verschiedenen Aktivitäten teil, die auf Schul-, Bezirks-, Landes- und nationaler Ebene organisiert werden. Sie lernen, Führungsaufgaben zu übernehmen und in Gruppen zu arbeiten. Lehrer und Eltern spielen eine wichtige Rolle bei der ganzheitlichen Entwicklung der Schüler.

Durch den Austausch von Meinungen, Ideen und Wissen mit Kollegen: innen habe ich neue Erkenntnisse und Erfahrungen gewonnen. Die Zusammenarbeit ist für mich eine schöne Erfahrung. Als Lehrerin und Schulleiterin habe ich liebevolle Unterstützung und Zusammenarbeit von allen Seiten erfahren. Sie haben mir gutgetan.

Zurzeit bin ich am St. Teresa's Primary Teachers Education College in Bettiah. Ich erlebe mit, wie hier professionelle Lehrkräfte ausgebildet werden, die die zukünftigen jungen Menschen in Geist und Herz formen werden. Es ist ein Privileg und gleichzeitig eine grosse Verantwortung, diesen Auftrag fortzuführen, der im Jahr 1926 begonnen hat. Im Lau-

fe der Jahrzehnte hat diese Einrichtung Tausende von qualifizierten Lehrkräften ausgebildet, die eine Anstellung gefunden haben, deren wirtschaftliche Lage sich damit verbessert hat, so dass ihre Familien eine Ausbildung machen können. Wir sind unseren Pionierschwestern und der Kongregation für ihre Vision und ihren Weitblick dankbar.

Von meinen 35-jährigen Erfahrungen

Sr. Lucina Thuluvananickal, Provinz Indien Mitte

Ich begann meine Arbeit als Lehrerin im Jahr 1982 an der Holy Cross Higher Secondary School in Ambikapur, Chhattisgarh, Indien. Dort blieb ich bis zu meiner Pensionierung im Jahr 2016 als Lehrerin oder Direktorin an der Schule. Zurzeit unterrichte ich in Tambesra, Rajasthan. Wenn ich auf diese 35 Jahre zurückblicke, bin ich von Dankbarkeit erfüllt. Es war wirklich wie ein zweites Leben mit Kindern unter meiner Verantwortung.

Grundsätze in meinem täglichen Leben:

- Beginne den Tag mit Meditation
- Verkürze niemals die Gebetszeit
- Vertraue auf die Vorsehung Gottes
- Sei diszipliniert und verfügbar
- Sei ehrlich und rechtschaffen im Leben

Sr. Lucina.

- Gehe auf jeden mit einem Lächeln zu
- Schaffe eine freundliche Atmosphäre in der Schule
- Sei entschieden und fordernd dem Personal gegenüber
- Delegiere, was andere tun können
- Hab keine Angst, bevorzuge niemanden
- Verschiebe die Arbeit von heute nicht auf morgen

- Führe die Schule schülerorientiert
- Habe mehr Nachsicht mit den Schülern

Mein Leben war ein Leben in völliger Abhängigkeit von Gott. Ich glaube, dass Gott in jeder Situation weiss, was das Beste ist. Er hat mich nie im Stich gelassen. Ich habe nur an zwei Schulen gearbeitet, in Ambikapur und in Gholeng. Beide Schulen sind staatlich geförderte Schulen. Die Arbeit mit den Regierungsbeamten war eine Herausforderung und stellte meine Geduld auf die Probe. Die Zeit, die ich vor ihren Büros wartete, verbrachte ich mit stillen Gebeten. Durch Gottes Gnade erfuhr ich oft eine nachgiebige Seite für mich, obwohl die unteren Beamten genervt und verärgert waren, weil ich immer zu den oberen ging.

Bei den Kindern in der Schule war ich ganz daheim. Kinder sind die Lieblinge Gottes. Ich empfand Mitgefühl für sie, auch wenn ich 4–5 Schüler:innen bestrafen musste, weil sie bei der Prüfung geschummelt oder Geld gestohlen hatten. Mein grösstes Handicap war meine Unfähigkeit, mir ihre Namen zu merken.

Ich bestand darauf, dass alle Aktivitäten neben dem Unterricht den Schülern:innen zugutekommen sollten. Besuche der Familie eines Schülers haben zwar eine grosse Wirkung, aber ich habe sie nicht zugelassen, es sei denn, in der Familie gab es ein Unglück oder einen Todesfall.

Ich bin vielleicht keine gute Lehrerin, aber ich habe gerne Mathematik unterrichtet. Egal, um welche Klasse es sich gehandelt hatte, ich bemühte mich, den Kindern die Angst vor Mathematik zu nehmen, indem ich mit einfachen Aufgaben begann und sie oft erklärte. Ich zog die Arbeit in der Klasse und die Bewertung der Ergebnisse den Hausaufgaben und der Bestrafung vor. Die Schüler wurden gelobt, auch wenn sie nur ein wenig Fortschritte gemacht hatten.

Ich habe die Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Lehrkräften immer sehr geschätzt. Sie waren die starken Säulen der Schule. Ich habe sie nicht mit unnötigen Aufgaben belastet. Sie mussten aber den Anforderungen in Bezug auf Unterricht, Bewertung und Buchführung entsprechen. Ihre Leistungen wurden regelmässig überprüft. Ausserschulische Aktivitäten wurden von allen gemeinsam durchgeführt. Viele Arbeiten konnte ich entsprechend ihren Fähigkeiten delegieren.

Die Eltern wurden dreimal pro Jahr in die Schule gerufen, abgesehen von ihren persönlichen Besuchen. Ich bemühte mich freundlich und zugänglich zu

sein. Es geschah, dass zwei Eltern Beschwerden gegen mich eingebracht haben, aber das Personal intervenierte und wies sie in ihre Schranken.

Nach meiner Pensionierung habe ich nun nicht das Gefühl, etwas Grosses geleistet zu haben. Aber wie der Psalmist bekenne ich bescheiden: «Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang...» (Ps.23:6)

Lehrerin in einer abgelegenen Schule

Sr. Sujata D'Sa, Provinz Indien Süd

«Wir müssen unsere Hände bei der Arbeit haben und unsere Herzen nahe bei Gott.» Mutter M. Theresia Scherer.

Ich war mir nicht sicher, ob ich Lehrerin sein könnte, bis ich im Jahr 1982 in den Lehrberuf kam. Ich hatte mein Diplom in Pädagogik in den Jahren 1970–1972 gemacht. Danach wurde ich für kurze Zeit an verschiedenen Schulen eingesetzt, um die Schwestern zu vertreten, je nach den Bedürfnissen des jeweiligen Ortes.

Nachdem ich 1982 meinen Bachelor-Abschluss in Pädagogik gemacht hatte, wurde ich mit der Aufgabe betraut, eine High School in Neermarga, Mangalore,

Sr. Sujata.

zu eröffnen. Ich musste die Herausforderung annehmen, da dies die künftige Aufgabe für unsere dortige Präsenz sein würde. Im Glauben und Vertrauen auf den Herrn blickte ich nach vorn. Mein Lehrberuf beschränkte sich nicht auf das Klassenzimmer, sondern ich sollte auch für die administrativen Aufgaben als Schulleiterin zur Verfügung stehen.

Das Dorf Adyar Padav in Neermarga war nur 14 km von der Stadt Mangalore ent-

fernt, aber es gab keine Zufahrtsstrasse in die Stadt. Um in die Stadt zu gelangen, musste man den Berg nach Adyar hinuntersteigen und öffentliche Verkehrsmittel benutzen. Wegen dieser Umstände waren die Menschen schon vor Einbruch der Dunkelheit in ihren Häusern, und ihr Tag begann frühmorgens gegen vier Uhr. Da sie von den Umständen her nicht in der Lage waren, die Kinder zur Schule zu schicken, wurde diesen auch die Bildung vorenthalten. Unser Kloster liegt auf einer Anhöhe, und die Kinder kommen aus den umliegenden Dörfern und Tälern.

Als ich zu unterrichten begann, ging ich mit grossen Erwartungen in die Klassenzimmer. Im Umgang mit den Kindern stellte ich fest, dass es den meisten von ihnen an den Grundlagen fehlte. Also habe ich mir Zeit genommen und mit Geduld versucht, ihren Bildungsstand zu erfassen. Ich musste mein Tempo drosseln und meine Lehrmethode neu organisieren. Dann stellte ich fest, dass es auch sehr langsame Schüler:innen gab. Also wählte ich nach und nach einige begabte aus, um diejenigen anzuleiten, die mehr Zeit brauchten, um den Stoff zu begreifen. Leider kommen die meisten dieser Schüler:innen aus Familien, in denen sie keine Ermutigung für die Schule erhalten. Die Eltern vertrauen die gesamte Verantwortung den Lehrern:innen an.

Da die Einrichtung noch in den Anfängen steckte, musste ich nach qualifizierten Fachkräften suchen. Wegen der Entfernung, der fehlenden Transportmöglichkeiten, der Entfernung zur Stadt und verschiedener anderer Schwierigkeiten, wollte niemand zu uns kommen. Es kam vor, dass eine Lehrperson nur für einen Tag kam und dann nicht mehr auftauchte, so dass ich mich nach Schulschluss auf die Suche nach qualifizierten Fachlehrern: innen machte. Es gab also Tage, an denen ich pausenlos dran war.

Ich liebte es, Englisch und Grammatik zu unterrichten, geführte Leseübungen zu gestalten und korrekte Aussprache zu üben. Das Unterrichten machte mir Spass, und ich wollte den Kindern das Beste geben, da ich wusste, dass sie niemanden hatten, der sie anleitete. Wenn Schüler:innen der höheren Klassen lange abwesend waren, ging ich zu ihnen nach Hause und brachte sie in die Schule zurück, um sie zu motivieren.

Es war eine Art Leidenschaft in mir, etwas Neues und anderes zu tun. Ich ermutigte meine Mitarbeiter:innen, kreativ und anders zu sein, da die meisten unserer Kinder aus ärmlichen Verhältnissen stammten.

Ein weiterer Schwerpunkt meines Unterrichts war die Vermittlung moralischer

Werte an die Schüler:innen. Durch Beispiele motivierte ich sie, wie wichtig es ist, moralische Werte in ihr Leben einzubauen. Mit grossem Stolz erzählte ich vom Leben und dem engagierten Dienst unserer Gründer, insbesondere von den Arbeitsmöglichkeiten, die Pater Theodosius geschaffen hat. Da die Schüler:innen nicht in der Lage waren, ihr Schulgeld zu bezahlen, ermutigte ich jene der Klassen 9 und 10, in den Ferien zu arbeiten, um das Schulgeld, die Bücher und die Uniformen bezahlen zu können. Auf diese Weise wurde ihnen der Sinn und die Würde der Arbeit vermittelt.

Wenn ich auf mein pädagogisches Leben zurückblicke, ist mein Herz voll von Dankbarkeit gegenüber Gott, dass er mich zu einem solchen Werkzeug gemacht hat. Ich danke allen meinen Vorgesetzten und Schwestern der Kongregation, dass sie mir geholfen haben, die Lampe des Wissens zu entzünden, damit sie weitherum leuchte.

Das Gute sehen

Sr. Sherin Jose Kalathiparambil, Provinz Indien Ost

«Entdecke das Gramm Gold, das im Herzen eines jeden Menschen verborgen liegt.» (Mutter M. Theresia Scherer).

Meine Erfahrungen als Lehrerin während 33 Jahren, davon 25 Jahre als Schulleiterin, sind Erfahrungen der engen Begleitung durch Jesus in meinem Leben. Unterrichten als Auftrag, die Machtlosen zu stärken, war mein Traum und meine Vision für mein Leben. Als Lehrerin war ich 33 Jahre lang wie auf einer Reise mit weniger Privilegierten.

Indem ich meine Schüler:innen so annahm, wie sie sind, konnte ich einen positiven Einfluss auf ihr Leben ausüben, eine Veränderung in ihrem Leben bewirken und eine Perspektive für ihr Leben schaffen. Ich konnte ihnen beibringen zu glauben, dass sie von Natur aus wertvoll sind. Ich habe gesehen und erlebt, dass Schüler:innen durch Worte der Ermutigung und Bestätigung mehr Selbstvertrauen bekommen. Ich habe auch gelernt, dass es viel mehr gibt, als die Augen sehen können. Immer hatte ich reichlich Gelegenheit, unser Charisma, die «barmherzige Liebe zu allen, besonders zu den Benachteiligten», zu praktizieren.

Vor etwa 25 Jahren ereignete sich etwas, das meine bisherige Sichtweise veränderte. Ein Mann kam wegen der Aufnahme seiner Tochter. Als ich ihn sah, fragte ich ihn, ob er den erforderlichen Geldbetrag für die Aufnahme habe. Er bejahte die Frage. Als er sich auf den Gebührenschalter zubewegte,

fiel mein Blick auf seine Schuhe, die keine Sohlen hatten und die zerrissenen Socken sichtbar machten. Ich folgte ihm zur Kasse und sah, dass er einige Münzen und Scheine im Wert von 69 Rupien herausgezogen hatte. Als ich ihn fragte, warum er mir nicht die Wahrheit gesagt hatte, erklärte er mir, dass er befürchtete, dass ich ihm die Zulassung hätte verweigern können, weil er nicht genug Geld hatte. Das war ein Wendepunkt in meinem Leben als Lehrerin und Leiterin der Schule. Ich begann, mich um die Ärmsten zu kümmern. In meiner Aufgabe hatte ich unzählige Gelegenheiten, mitfühlend und freundlich zu sein. Jeder Tag war eine Lernerfahrung. Ich fing an, fest daran zu glauben, dass Jesus in den Armen zu mir kommt und diese wiederum Segen für die Einrichtung bringen. Ich sah mehr als das, was die Augen sehen konnten. Ich bemerkte, wie sich in mir positive Veränderungen vollzogen, weil ich begann, in jedem Schüler, in jeder Schülerin und in den Eltern, die mit mir in Kontakt kamen, nach dem

Sr. Sherin.

Guten zu suchen. Ich versuchte, mich in ihre Lage zu versetzen. Das machte mich zu einer mitfühlenden Zuhörerin. Als Leiterin versuchte ich bewusst, an das Gute in allen zu glauben, und ich wurde überrascht. Ich hatte das Gefühl, vorher blind zu sein, und habe nun eine neue Brille aufgesetzt bekommen. Ich erkannte, dass Menschen grundsätzlich gut sind. Meine bewusste Wertschätzung und Anerkennung des Guten, brachte enorme positive Veränderungen in der Schule. Das Wort der Schrift, das für mich immer eine treibende Kraft war, lautet: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.» (Joh 12,24). Meine Hauptaufgabe als Lehrerin bestand darin, mich selbst loszulassen und im Vertrauen auf die Güte und Kraft Jesu und der Menschen voranzugehen. Meine Reise durchs Leben wurde zu einer Reise der Inklusion. Für mich war niemand mehr unbedeutend. Ich habe immer wieder darüber nachgedacht, wie ich mich für meine Schüler:innen, Lehrer:innen und Eltern einsetzen kann, hörte mit meinem Herzen aufmerksam zu und war mitfühlend und freundlich. Wenn ich heute auf mein Leben als Lehrerin zurückblicke, bin ich dem Herrn unendlich dankbar für seine Führung und sein Licht.

Sr. Edith M.

Im Lehren Wurzeln und Flügel wachsen lassen

Sr. Edith Maria Senn, Hegne, Provinz Baden-Württemberg

Über 32 Jahre durfte ich in der Aufgabe als Lehrerin in der Fachschule für Sozialpädagogik und als Pädagogin für interne Schülerinnen (Internat) am Marianum junge Menschen ins Leben begleiten. Es war für mich kein leichter Einstieg, weil es zutiefst mein Wunsch war, nach dem Studium für Sozialpädagogik in Freiburg, in Jugendhilfe-Ein-

richtungen arbeiten zu können. Doch es wurde für alle Klassen in der Erzieherausbildung eine Rhythmiklehrerin gebraucht. Da ich in Freiburg Frau Prof. Mimi Scheiblauer, Heilpädagogisches Institut Zürich, in Rhythmiklektionen erleben durfte, sah ich darin eine Herausforderung und konnte JA sagen. Diese Rhythmikstunden mit den jungen Frauen gehörten mit der Zeit zu meinem Lieblingsunterrichtsfach. Es ermöglichte mir, Beziehung zu Kindern in den pädagogischen Einrichtungen aufzubauen, und bei den Schülerinnen konnte viel kreatives Potential in Bewegung, Musik und sozialem Lernen entwickelt werden.

Meine erste Klasse als Klassenlehrerin im Unterricht waren Kinderpflegerinnen, die durch eine Sonderregelung des Kultus-Ministeriums Baden-Württemberg eine 15-monatige Ausbildung zur Erzieherin absolvieren konnten. Sie brachten als ehemalige berufstätige Kinderpflegerinnen viel Praxiserfahrungen mit. Das erleichterte mir, den Unterricht sehr praxisbezogen zu gestalten, und so wuchs ich immer mehr in das Unterrichten hinein. Viele Mentoren-Fortbildungen und Kurse in der Fachakademie des Deutschen Caritasverbandes Freiburg ermöglichten es, meine Qualifikation zum Unterrichten bei jungen Erwachsenen zu verbessern. Die abschliessenden Kolloquien qualifizierten zur Anerkennung der Unterrichtstätigkeit.

Die Unterrichtsinhalte aus der Elementarpädagogik veränderten sich in diesen 32 Jahren rasant. Der Grund resultierte teilweise aus Forschungs-Ergebnissen der Pisa-Studie. Ich habe durch sehr gute Teamarbeit mit Mitschwestern und Kollegen und Kolleginnen aus der Umgebung sehr viel gelernt. Diese Teamarbeiten waren reflektiert, sehr innovativ, und das Arbeiten und Entwickeln von neuen Lernmethoden schenkte ein starkes Gefühl der Wertschätzung und Solidarität. Dieses gemeinsame Erarbeiten von Lerneinheiten war ein permanentes Geben und Empfangen.

In den langen Jahren meiner Tätigkeit als Lehrerin in den Fächern, Praxis- und Methodenlehre, in den daraus folgenden praktischen Durchführungen in den sozialpädagogischen Einrichtungen, z. B. Kindergarten, Kinderhaus, Hort, Erziehungshilfeeinrichtungen usw. und in Fächern, wie rhythmisch-musikalische Erziehung, Spielkunde, Bewegungserziehung, kristallisierte sich immer mehr heraus, worum es in der pädagogischen Arbeit geht.

Das KIND ist die MITTE. Im Evangelium bei Markus 9 lesen wir: «Jesus stellte ein Kind in die Mitte und sagte: Wenn ihr nicht werdet wie Kinder.» Diese Aussage weckte mich immer neu auf: Was heisst das für mich als Lehrkraft, für unser Team und für die angehenden Er-

zieherinnen? Für mich persönlich war der polnische, jüdische Arzt und Pädagoge, Janusz Korczak, einer der wichtigsten Impulsgeber. Er formulierte im Angesicht des drohenden Nationalsozialismus und dem daraus folgenden Holocaust die Rechte des Kindes. Einige will ich zitieren, z.B. «Das Kind hat das Recht auf Respektierung seines Schmerzes, das Kind hat ein Recht auf Geheimnisse, das Kind hat ein Recht auf Fehler, das Kind hat ein Recht auf Zwiesprache mit Gott, das Kind hat ein Recht in der Gegenwart zu leben.»

Ich kann in diesem Bericht nicht auf alle pädagogischen Strömungen eingehen. Es war eine Vielfalt von Konzeptionen. Der Orientierungsplan, herausgegeben vom Kultusministerium Baden-Württemberg war wie der rote Faden durch alle Planungskonzepte des Marianums als private Schule in klösterlicher Trägerschaft. Ableitend davon, entwickelte sich immer neues Lernen und Lehren, z.B. Lernlandschaften für die Schülerinnen und Schüler, die zum praxisnahen Lernen befähigen sollten. In dieses Angebot für alle Erzieher und Erzieherinnen in den pädagogischen Institutionen, die unsere Schüler:innen besuchten und dort von uns begleitet wurden, initiierten wir auch ein neues Angebot für Praktika.

Aus regelmässigen Fortbildungen und Schulungen entwickelte sich das HEGNER-FORUM ERZIEHUNG. Es war das Anliegen, das Wissen und die Erfahrungen an unsere Mitarbeiter:innen in den Praxisstellen weiterzugeben. Ein Kollege und ich machten Nägel mit Köpfen, sodass mehrere Jahre hindurch, deutschland- und europaweit bekannte wissenschaftlich tätige Referenten, zu den Fragen aus der Praxis einen Tag in Hegne gestaltetet haben. Jedes Jahr erreichte dieses Angebot mehrere hundert pädagogische Fachkräfte.

Neben guter Schulbildung war das Menschenbild der Schülerinnen und des Kindes immer im Mittelpunkt. Dieses wurde in den wöchentlichen Schülergottesdiensten in der hauseigenen Kapelle sensibilisiert. Im Umgang mit den Lernenden hatten Höflichkeit, Wertschätzung und Achtung vor der Würde des Menschen, Priorität. Es war immer eine Herausforderung, sich an diesen Werten zu orientieren, denn Schule hat auch immer mit Schulnoten zu tun. Dabei waren Gerechtigkeit und aus Fehlern lernen dürfen, ein wichtiger Grundsatz.

Eine noch wesentlichere Aufgabe war für mich die Begleitung von jungen Menschen im Internat, die zum ersten Mal von den Eltern entfernt, den Schulalltag zu bewältigen hatten, die ersten Freundschaften knüpften und sich an Regeln in einer Gruppe halten mussten. Dennoch waren das für mich die wertvolls-

ten Aufgaben in der langjährigen Begleitung von internen Schülerinnen. Wir feierten alle kirchlichen Feste, vor allem den Advent, die Geburtstage mit Einladung der Freunde der Schülerinnen, Hüttenaufenthalte an verlängerten Wochenenden, Besinnungstage im Haus Franziskus, Gruppenabende, die sich meistens nach den Wünschen der Schülerinnen richteten, z.B. Filmabende, Gespräche über aktuelle Fragen und Probleme. Im Sommer waren Schwimmen im See oder Grillfeste am See, der «Renner». Im Winter wurde nachmittags das Hallenbad des Klosters genützt, oder kleine Gruppen sind zum Chillen an den Campingplatz der Gemeinde Allensbach-Hegne gegangen.

32 Jahre lang in Schule und Internat junge Menschen begleiten zu dürfen, waren ein grosses Geschenk für mich. Ich konnte vieles von den jungen Menschen lernen, und viele von ihnen sind bereichert in ihren Alltag zurückgekehrt. Diese Jahre schenkten mir, neben allen Risiken und aller Verantwortung, viel Freude und Erfüllung. Ich kann dafür nur dankbar sein.

❐

Mutterhausbesuche

Verschiedene Autorinnen

Als Urlauberin hat sich Sr. Renate Spittler spontan Gedanken gemacht über ihren Heimaturlaub, um sie mit allen Theodosia-Lesern/-Leserinnen zu teilen. Danke.

Ein jahrzehntealter Brauch sieht vor, dass die Schwestern mit 25 Jahren Profess während mehrerer Tage das Mutterhaus und wichtige Orte besuchen können. Sr Viktorija Šimić teilt mit uns ihre Eindrücke und Erfahrungen.

In diesem Jahr waren drei Gruppen von Schwestern aus Indien auf Besuch. Sr. Roseline Kujur hat mit ihnen Rückschau gehalten und die Beiträge für uns zusammengefasst.

Heimaturlaub

Sr. Renate Spittler, Vikariat Brasilien

Heimaturlaub – ein zusammengesetztes Wort, das für mich folgendes bedeutet: Ich komme für einen längeren Urlaub in das Land, in dem ich geboren wurde und ins Mutterhaus, wo ich eingetreten bin und dann als Kreuzschwester nach Brasilien ausgesandt wurde. Doch die eigentliche Heimat wurde und ist für mich Brasilien, wo ich schon 52 Jahre lang lebe.

Beim Ankommen im Mutterhaus fühle ich mich jedes Mal daheim. Es wurde mir nie fremd. Die Begegnungen mit den Mitschwestern sind eine Bereicherung und beglücken mich. Da wir im allgemeinen alle vier Jahre aus Brasilien nach Ingenbohl kommen, spürte ich dieses Mal mehr als sonst, wie wir alle älter geworden sind und die physischen wie psychischen Alterserscheinungen zum Vorschein kommen.

Die herzliche Aufnahme in der Generalatsgemeinschaft, das Interesse der Provinzleitung und der in verschiedenen Gemeinschaften lebenden Schwestern tragen dazu bei, sich als Glied unserer Kongregation zu fühlen. Gemeinsam gehen wir die nächste Wegstrecke, trotz grosser Entfernung.

Die einzigartig schöne Natur mit Wäldern, Bergen und Seen helfen mit, reine Luft in die Lungen zu pumpen. Die Stille im Kloster und auf den Spazierwegen sind für mich eine Wohltat für Leib und Seele. Hier kann ich mich erholen und mit neuen Kräften meine Aufgaben im Vikariat Brasilien wieder aufnehmen.

Mein Dank geht an jede Schwester, die auf dem Hügel und im Paradies lebt. Der Heimaturlaub ist für mich ein grosses Geschenk, für das ich nur danken kann.

Gott mit uns – Der Regenbogen, das Zeichen am Himmel, das uns verbindet.

Sicht vom Kloster nach Brunnen. Foto Sr. Zita Wildhaber.

Nach 25 Jahren Profess Besuch im Mutterhaus Ingenbohl

Sr. Viktorija Šimić, Ptovinz Kroatien

Fünf Schwestern aus der Provinz Kroatien weilten vom 26. Juni bis 2. Juli 2023 im Mutterhaus. Auf Initiative von Sr. Marie-Martha Schönenberger, der Generaloberin, und auf Einladung von Sr. Rahela Lacković, Generalrätin, wurde der schöne Brauch erneuert, dass die Schwestern zum 25-jährigen Jubiläum ihrer Gelübde die Wurzeln ihrer Ordensgemeinschaft besuchen durften. Es war wirklich eine schöne Gelegenheit, ein paar Tage in der Nähe der Ruhestätten des verstorbenen Gründers, Pater Theodosius Florentini OFMCap, und der seligen Gründerin, Maria Theresia Scherer, zu verbringen.

Das Programm war sehr schön und reichhaltig: das Kennenlernen der wichtigsten Teile des Mutterhauses, die Verehrung der Gründerin, die Aktivitäten der Schwestern auf dem Ingenbohler-Hügel von den Anfängen, die auf das Jahr 1856 zurückgehen, bis in unsere Zeit, in der es kaum neue Berufungen gibt, aber neue Wege, um für die Menschen und ihre Bedürfnisse offen zu

Erste Gruppe mit Generalleitung.

sein. Es gibt eine starke Gebetspräsenz und ein aufmerksames Hören auf den Geist Gottes, um neue Wege zu entdecken, auf die Gott uns heute führen möchte.

Wir verbrachten auch einen Tag in Hegne, in der Provinz Baden Württemberg. Wir sind den Schwestern dankbar für die herzliche Aufnahme am Ort unserer ersten seliggesprochenen Schwester, der seligen Sr. Ulrika Nisch, die uns immer wieder zu dem ermutigt, was das Wichtigste im Ordensleben ist – eine lebendige Beziehung zum Bräutigam unserer Seelen zu haben, zu Jesus, dem Erlöser. Möglich ist das durch beharrliches und vertieftes Gebet, wie die selige Sr. Ulrika sagte: «Ohne Gebet gibt es keine Gnade, ohne Gnade gibt es keine Freude und keinen Frieden.» Wahre Mystik entsteht durch die völlige Hingabe an Gott in der Liebe, aus der dann die Liebe zum Menschen in der Not entsteht, eine Liebe, die kein Mass kennt. Genau das hat die selige Sr. Ulrika Nisch mehr mit Taten als mit Worten bezeugt. Es war auch möglich, ein intensives Nachdenken über die Zukunft der Provinz und das Leben des Charismas unter neuen Bedingungen zu erleben, in Zusammenarbeit mit Laien und in Offenheit für alle Menschen, die

Gott suchen. Im Rahmen dieses Besuches war es eine besondere Freude, auf die Insel Reichenau, in der Nähe von Konstanz, zu fahren und die Erinnerungen an den lahmen Mönch Hermann zu erneuern, einen Gelehrten, deutschen Chronisten, Mathematiker und Dichter und Förderer der Kirchenmusik, der für das «Salve Regina» bekannt ist, das er auf der Insel Reichenau gedichtet und komponiert hat.

Der Aufenthalt im Mutterhaus schloss zur Freude der Pilgerschwestern auch einen Besuch in Meggen, dem Geburtsort der Gründerin, sowie in Einsiedeln ein, einem der wichtigsten Wallfahrtsorte, zu dem die selige Mutter Maria Theresia Scherer als Mädchen gepilgert war, um sich über ihre Berufung klarer zu werden.

An einem Nachmittag hatten wir die Gelegenheit, die Mitglieder der Generalleitung kennen zu lernen. Das Treffen fand zur Freude aller Anwesenden.in einer sehr fröhlichen Atmosphäre statt.

Gegen Ende ihres Aufenthalts im Mutterhaus besuchten die Schwestern auch die Kultstätte des heiligen Nikolaus von Flüe im Ranft, der im 15. Jahrhundert dort lebte. Er ist bekannt unter dem Namen Bruder Klaus, als Einsiedler und Asket. Er ist der Patron und Beschützer der Schweiz. Er war nicht nur Landwirt, Ratsherr und Richter, sondern folgte im reifen Alter dem Ruf Gottes in die Einsamkeit und liess seine grosse Familie zurück. Er ist als Mystiker bekannt, der zwanzig Jahre lang fastete und sich die meiste Zeit seines Lebens nur von der heiligen Eucharistie ernährte.

Dankbar gegenüber Gott und allen, die uns diese Zeit der Gnade ermöglicht und organisiert haben, insbesondere Sr. Rahela Lacković und Sr. Mirjam Jerković, kehrten wir Schwestern voller Eindrücke in unsere Gemeinschaften zurück; bereit, mit neuem Eifer und neuer Liebe unsere Treue zu Gott, zur Kirche und zu unserer Ordensgemeinschaft zu bezeugen.

Du warst zum ersten Mal im Mutterhaus

Sr. Roseline Kujur, Generalrätin, fasst zusammen.

1. Was hat dich hier überrascht?
Das Mutterhaus hat überall eine schöne und gute Gebetsatmosphäre. Die Art und Weise, wie wir willkommen geheissen und von allen Schwestern umsorgt wurden, hat uns das Gefühl gegeben, dass wir als Kreuzschwestern dazugehören. Wir sehen unsere älteren Schwestern sehr aktiv und fröhlich bei ihrer Arbeit. Es inspiriert uns auch, die Schwestern in der Klosterkirche und in

Zweite Gruppe mit Generalleitung.

der Krypta beten zu sehen, sogar in den frühen Stunden des Tages. Die Spiritualität unserer Gründer spiegelt sich in den Gebäuden, den Gegenständen und dem Leben der Schwestern hier wider. Der Wert der Stille, des Gebets, der Tiefe, des disziplinierten Lebens und der Verbundenheit untereinander wird deutlich. Den Geist, die Kraft und den Segen von Mutter Maria Theresia spüren wir hier sehr stark.

Während wir in Hegne waren, wurden wir von den Schwestern herumgeführt und über die selige Sr. Ulrika und die Umgebung aufgeklärt. Tatsächlich können wir sagen: «Liebe kennt kein Mass.» Die Schwestern waren sehr zuvorkommend und sassen mit uns zusammen, hörten sich unsere Erzählungen interessiert an. Insgesamt war es eine sehr familiäre Atmosphäre, und wir fühlten uns wie eine Familie.

Dritte Gruppe vor dem Haus, in dem M. M. Th. aufgewachsen ist in Meggen.

2. Was hat dich in diesen Tagen besonders gefreut?

Wir waren wirklich glücklich, dass wir diese wunderbare Gelegenheit bekamen, zu den Ursprüngen unserer Kongregation zu pilgern, was unser lang ersehnter Traum war. Wir waren wirklich sehr froh, in der grossen Klosterkirche, in der die Anwesenheit unserer seligen Mutter Maria Theresia spürbar ist, und in der Krypta zu sitzen und zu beten. Diese Erfahrung wird uns weitertragen, und Dankbarkeit ist das innerste Gefühl, das wir haben.

Wir waren glücklich, in der Heimat unserer Gründerin, in Meggen, zu sein, an ihrem Geburtsort, in der Kirche, in der sie getauft wurde, im Haus ihres Onkels, wo sie geistig, seelisch und körperlich erstarkte. Jetzt ist sie im Geiste bei uns und segnet uns von oben.

Wir freuen uns, dass in der Generalatsgemeinschaft Schwestern verschiedener Nationalitäten und Kulturen arbeiten.

3. Hat dich etwas berührt?
Wir sind gerührt von unseren Schwestern und ihrer Verfügbarkeit. Sogar unsere kleinsten Bedürfnisse wurden berücksichtigt und wir fühlten uns versorgt, geliebt und auf jedem unserer Schritte begleitet. So fühlten wir uns sicher und zu Hause. Wir waren auch genau informiert über unser Programm. Die Hinweise, die wir erhielten, und der Input, den wir bei jedem wichtigen Schritt bekamen, führten uns zu einer tieferen Erfahrung des Charismas unserer Gründer.

Überall herrscht ein einladender Geist der Freude und Zusammengehörigkeit, der zeigt, dass wir alle zur Familie von Holy Cross gehören. Willkommensgesten wie körperlicher Ausdruck, Schokolade, Wertschätzung und die Zusammenarbeit des Generalteams.

Die Handzettel, die uns vor unserer Ankunft ausgehändigt wurden, haben uns geholfen, wieder zu lesen und ein inneres Gefühl zu bekommen.

4. Was hättet ihr noch oder anders gewünscht?
Wir hätten uns gewünscht, dass das Wetter am Anfang besser gewesen wäre, aber wir wissen, dass es nicht in unserer Hand liegt. Gleichzeitig fühlten wir die Begleitung unserer seligen Mutter Maria Theresia und der seligen Sr. Ulrika, wann immer wir das Fahrzeug verliessen und uns verschiedene Sehenswürdigkeiten ansahen. Wir halten den Geist unserer Kongregation aufrecht.

5. Was kommt dir spontan in den Sinn, wenn du an Ingenbohl denkst?
Als erstes fallen uns die Krypta und die grosse Klosterkirche ein. Die Schwestern, die in der Krypta beten, die Klosterkirche und die Gebetsatmosphäre ringsum sind besonders inspirierend. Wir wissen die Weitsicht von Pater Theodosius zu schätzen, der diesen schönen Hügel gekauft hat, der der geeignetste Ort für unser Mutterhaus ist.

Wir sind auch sehr erfreut, die schönen Seen, Berge und Wiesen zu sehen, die faszinierend sind. Bisher war es der Austausch mit anderen Schwestern und ein Buchwissen, aber jetzt ist Ingenbohl sehr lebendig in unserer Erinnerung. Dies wird eine Energiequelle sein, die uns weitertragen wird. Und Dankbarkeit ist das innerste Gefühl, das wir haben. Vor allem sind wir dem lieben Gott dankbar für die Gnaden, die uns in jedem Augenblick unseres Lebens zuteilwerden.

«Die Güte Gottes kennt keine Grenzen.»

Im Kommunikationsdienst von Radio Vatikan

Sr. Anugrah Minj SCSC, Provinz Indien Zentral, zurzeit Rom

Wohl wenige Schwestern wissen, dass eine Mitschwester von uns eine Stimme von Radio Vatikan ist, und zwar in Hindi. Sie erzählt uns:

«Das Bedürfnis der Zeit ist der Wille Gottes.» Im Bewusstsein des Charismas unserer Kongregation und in ständiger Auseinandersetzung mit dem Willen Gottes habe ich am 1. Januar 2016 meinen neuen Dienst bei Radio Vatikan angetreten. Ich erinnere mich noch gut: Es war im Oktober 2015, als ich eines schönen Morgens einen Anruf vom Vatikanbüro, Abteilung Hindi, erhielt, in dem man mich bat, dringend zu ihnen zu kommen. Im Büro sagte man mir, dass Frau Juliet Cristofer, eine Mitarbeiterin der Hindi-Abteilung, bald in den Ruhestand gehen würde und man wünsche, dass ich die Stelle übernehme. Ich reichte sofort meine Bewerbung und den Lebenslauf ein. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass ich gewählt worden war. Nachdem ich das Einverständnis von Sr. Rosily Kolencherry, meiner Provinzoberin, erhalten hatte, bat ich Sr. Marija Brizar, die damalige Generaloberin, mir die Erlaubnis zu geben, meinen Dienst bei Radio Vatikan anzutreten. Sie akzeptierte meine Bitte und schickte mir das Erlaubnisschreiben, um es dem Büro vorzulegen.

Das Gebäude des Radios Vatikan wurde von Guglielmo Marconi im Auftrag von Papst Pius XI. entworfen und gebaut und nahm am 12. Februar 1931 seinen Sendebetrieb auf. Gegenwärtig sendet Radio Vatikan täglich in 39 Sprachen, darunter Hindi, Tamil und Malayalam, drei regionale Sprachen Indiens. Radio Vatikan will nicht nur informieren, sondern der ganzen Welt Glauben und Hoffnung bringen und einen Schlüssel zur Interpretation der Tatsachen im Licht des Evangeliums anbieten. Ihr Leitkriterium ist «apostolisch, missionarisch», mit besonderem Augenmerk auf Situationen der Not, Armut und Schwierigkeiten. «The Vatican News» ist das Nachrichtenportal des Heiligen Stuhls. Zusammen mit Radio Vatikan, L'Osservatore Romano und Vatican Media, versucht es, auf «die Anforderungen der Mission der Kirche» in der zeitgenössischen Kultur zu reagieren. Das Abenteuer «Vatican News» begann am 27. Juni 2015 mit dem «Motu Proprio» von Papst Franziskus, mit dem ein Sekretariat für Kommunikation eingerichtet wurde, das heute eines der Dikasterien der Römischen Kurie ist.

Die «Vatican News» gehen über das Konzept einer einfachen digitalen Plattform hinaus und versuchen, auf die ständigen Veränderungen in der Kommunikation zu reagieren und diese in gewissem Sinne vorwegzunehmen, mit dem Ziel, das Evangelium der Barmher-

Sr. Anugrah.

zigkeit allen Menschen in den verschiedenen Kulturen der Welt zu vermitteln. Sie kommunizieren und interagieren durch Audio, Video, Text und Bilder auf einer mehrsprachigen, multikulturellen, mehrkanaligen, multimedialen und geräteübergreifenden Ebene.

Ich habe das Privileg, meinen Beitrag für die Weltkirche zu leisten. Da ich ein vierjähriges katechetisches Studium in Rom absolviert habe und seit 2010 in Rom in einer internationalen Gemeinschaft lebe, spreche und verstehe ich gut italienisch und kann die Botschaften des Papstes und andere Nachrichten in Hindi effizient übersetzen. Im Laufe der Zeit habe ich auch andere technische Fähigkeiten in der Kommunikation verfeinert. Die Hauptarbeit im Büro besteht darin, die Angelus-Botschaft des Papstes, die Botschaften der Mittwoch-Audienz, Predigten, Synoden und andere Aktivitäten in der Kirche und in religiösen Gemeinschaften zu übersetzen. Jeden Tag senden wir ein 20-minütiges Programm in Hindi und stellen alle Nachrichtenartikel ins Internet, wobei wir die Plattform der sozialen Medien effektiv nutzen. Durch meine Arbeit bei Radio Vatikan habe ich viel über die katholische Kirche und viele andere Kirchen der Welt, die Aktivitäten des Papstes, Kirchendokumente, die Kirche in Indien usw. gelernt. Der Kontakt mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen hat meinen Blick und mein Wissen erweitert. Dieser Dienst erfordert viel Konzentration und Zeit, aber ich freue mich, hier meinen Dienst zu tun und alle meine Talente ein-

zusetzen. Ich danke Gott für diese wunderbare Gelegenheit, der Weltkirche zu dienen und die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz im Vatikan zu vertreten. Es ist eine Freude, im Team zusammenzuarbeiten. Dabei erhalte ich Unterstützung und bin in Zusammenarbeit mit Pater Sanjay Dilip Ekka S.J., dem Leiter der Hindi-Sektion, von Sr. Usha Manorama Tirkey DSA und von Miss Juliet Cristofer (die ihren Dienst als Teilzeitkraft leistet). Ich bin ihnen dankbar und auch allen Schwestern unserer Kongregation, die mich durch ihre Gebete unterstützen und ermutigen, indem sie meine Artikel lesen oder die Hindi-Nachrichten hören und immer wieder Kommentare schicken.

Im Jahr 2017 wurde das Haus unserer Internationalen Gemeinschaft in Rom verkauft. Seither wohne ich bei den Schwestern von St. Joseph von Cuneo, Via Crescenzio-90, Rom. Im Sinn von Mutter Maria Theresia Scherer, die sagte: «Gehen Sie einfach die Wege Gottes und suchen Sie nichts Aussergewöhnliches», mache ich weiter im Dienst der Kirche und der Menschen – so gut ich kann. ❐

Ein Blick nach Lampedusa

Sr. Danila Antunović, eingeleitet und übersetzt von Sr. Rahela Lackovic, Generalrätin

Am 2. September wurden Sr. Danila Antunović aus der Provinz Kroatien und Sr. Rufina Pinto aus der Provinz Indien Süd von Sr. Florence, der Projektkoordinatorin der UISG, begrüsst. (UISG = Unione Internationale delle Superiore Generali = Internationale Vereinigung von Generaloberinnen). Am folgenden Tag fand nach einem Gebet ein Treffen mit Sr. Florence statt. Darauf begannen die zwei Schwestern ihre Mission auf Lampedusa. Zusammen mit einer anderen Schwester bilden sie eine kleine Gemeinschaft. Sr. Ines gehört zur Gemeinschaft vom Heiligen Herzen Marien und kommt aus den USA. Die Schwestern engagieren sich nun in der Pfarrei San Gerlando, besuchen Familien und verschiedene Gruppen auf der Strasse. Sie sind am Hafen von Lampedusa anwesend, wenn ein Schiff mit Migranten ankommt.

Sr. Danila und Sr. Rufina (rechts).

Erste Erfahrungen

Gewöhnlich kommen jeden Tag mehrere tausend Immigranten an. Leider haben wir meistens nicht genug Wasser, um sie sofort zu versorgen. Manchmal müssen sie drei Stunden warten, bis sie registriert sind und dann ins Zentrum abtransportiert werden, wo sie mit Wasser, Essen usw. versorgt werden. Oft werden sie bereits am selben Tag mit Schiffen weiter an die Küste Italiens gebracht und dann mit Bahn und Bussen in andere Länder Europas weiterbefördert.

Die Leute kommen aus Tunesien, Burkina Faso, Kamerun, von der Elfenbeinküste, aus Guinea, Somalia, Liberia, Mali, Syrien, aus dem Sudan, aus Gambia und Sierra Leone. Darunter sind viele Mütter mit Kindern und Jugendlichen, alle etwa 10–15 Jahre alt. Heute war es schrecklich. Wir haben Temperaturen um die 37° C. Die Menschen waren unter härtesten Bedingungen mehr als drei Tage auf See. Die Feuerwehrleute haben sie mit Wasser übergossen, als ob es ein Feuer gäbe. Einfach demütigend! Die Situation war in den letzten Tagen sehr kritisch. Gott sei uns gnädig! ❐

Mitteilungen der Generalleitung

Am 4. August ist Sr. Gita Klobučar aus der Provinz Kroatien nach Brasilien gereist zur Verwirklichung einer Missionserfahrung in Amazonasgebiet, Vikariat Brasilien.

Am 3. September begannen Sr. Rufina Pinto und Schwester Danila-Marta Antunović in Lampedusa im Migrantenprojekt der UISG mitzuarbeiten. Sr. Rufina kommt aus der Provinz Indien Süd und Sr. Danila-Marta aus der Provinz Kroatien. Sie engagieren sich in der Pfarrei, besuchen Familien und verschiedenen Gruppen auf der Strasse und werden im Hafen von Lampedusa anwesend sein, sobald ein Schiff mit Migranten ankommt.

Besuch im Vikariat Uganda

Sr. Pratima Minj besuchte vom 15. bis. 29. September 2023 das Vikariat Uganda.

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

138. Jahrgang Nr. 3/4 2023